

### Die Lebensmittelpreise

\* Es ist verständlich, daß die eingetretene Teuerung in den weiten Kreisen des Volkes verstimmend wirkt und daß die Furcht vor weiteren Erhöhungen der Kosten des Lebensunterhaltes besteht. Wir dürfen indessen nicht vergessen, daß die Schweiz nur ein kleiner Teil des gewaltigen Gebietes ist, über das sich die Weltwirtschaft erstreckt, und daß sich unsere schweizerische Volkswirtschaft unmöglich den Folgen entziehen kann, die zufolge des Weltkrieges auf allen Ländern lasten. Die Schweiz importiert einen großen Teil ihrer Nahrungsmittel. Vor allem Getreide für die Brotbereitung, dann Mais, Reis, Zucker, alle sogenannten Kolonialwaren, Fette, Fleisch und andere Waren, die für den Haushalt unentbehrlich sind, wie Erdöl, Benzin und alles mögliche andere. In allen diesen Dingen ist eine starke Preiserhöhung eingetreten. Sie ist in erster Linie eine Folge der in den Ausfuhrländern gestiegenen Preise. Der russische Weizen konnte nicht auf den Markt Europas geworfen werden. Gleichzeitig setzte ein Bestreben aller tausenden Länder ein, so möglichst einzudecken. Die steigende Nachfrage und das kleinere Angebot trieben die Getreidepreise in Amerika in die Höhe. Dazu traten nun vor allem aus die gewaltigen Mehrkosten der Expedition über das Meer. Die Schiffsfrachten sind auf das Zehnfache und Zwölffache gestiegen, und so kostet das Getreide heute das Doppelte und mehr des Preises, den es in normalen Zeiten gehabt hat. Ähnlich verhält es sich mit anderen Waren. Den Zucker zum Beispiel können wir nicht mehr aus unseren normalen Bezugsländern Oesterreich und Ungarn bekommen, wo der Kilozentner jeweils um zirka Fr. 30 zu kaufen war. Der Preis ist heute auf das Doppelte und nachher auf das Dreifache gestiegen. Die Schiffsfrachten für den Transport aus Amerika für alle Waren sind heute derart, daß oft eine Fahrt den Wert des Schiffes deckt. Transportkosten zu Lande, Lagerung der Ware in den Häfen und alle möglichen anderen Inkonvenienzen tragen dazu bei, daß alles was wir kaufen, viel höher zu stehen kommt. Gegenüber solchen Erschwerungen ist die Schweiz wehr- und machtlos. Erschwerend wirkt noch der Umstand, daß vielfach infolge der Transportschwierigkeiten Mangel an gewissen Waren eintritt.

Kein Polizeistock der Welt kann verhindern, daß das sinkende Angebot und die gesteigerte Nachfrage eine Erhöhung der Preise zur Folge haben. Dagegen helfen keine Höchstpreise, die übrigens auch große Nachteile haben, indem sie dann die allgemeinen Preise für die betreffende Warengattung werden. Kleiner ist nun das Angebot namentlich auch auf einem Gebiete geworden, auf dem die Einfuhr sehr beschränkt ist. Die Schweiz hat vor dem Kriege beispielsweise in einem Quartal gegen 9000 Tonnen an Fleisch, Wurstwaren, Fischen, Eiern usw. eingeführt, dazu viele Tausende von Schlachtochsen, Kälbern und Schafen. Seit dem Kriege ist diese Einfuhr ganz zusammengeschnitten. Mit Ausnahme der in der Presse schon vielfach genannten italienischen Schweine erhalten wir vom Auslande keine Schlachttiere mehr. Die italienische Butter ist ausgeblieben, das amerikanische Fett kommt nicht oder nur in ungenügenden Quantitäten. Das sind die Gründe, die ein Ansteigen der Fleischpreise im Lande erklären. Dazu kommt noch, daß unsere Mastviehproduktion im Lande selbst durch den Mangel an Futtermitteln gehindert und durch deren hohen Preis gewaltig verteuert ist. Das Getreide wird heute ausgemahlen, die Futtermehle mangeln, soweit vorhanden, teurer, und das Mais, das der Bauer als Schweine- und Viehfutter benützt, kostet heute viel mehr als das Doppelte des normalen Preises. Gegenüber dieser Lage und diesen Tatsachen können behördliche Maßnahmen nicht auskommen. Sollen irgendwo Höchstpreise

aufgestellt werden, so muß es so geschehen, daß diese das Angebot der Ware nicht hindern, was der Fall ist, wenn sie den Produktionskosten nicht gerecht werden.

Auf dem Gebiete aber, auf dem die Schweiz einen Ueberfluß produziert, in Milch und Milchprodukten, ist Geschehen, was getan werden konnte. Das kostbare und wertvolle Volksnahrungsmittel, die Milch, steht heute und auch im nächsten Winter der Bevölkerung unserer Städte zu einem Preise zur Verfügung, wie er bereits vor dem Kriege bezahlt werden mußte, und das dank einer klugen Organisation des Exportes in Milchprodukten und der Heranziehung der daraus für den Bund fließenden Einnahmsquellen zugunsten des Volkes.

Die Schweiz hat heute, obwohl sie keinen direkten Zugang zum Meere besitzt und mit großen Transportschwierigkeiten zu kämpfen hat, billigere Fleischpreise als solche Länder, die früher das Schlachtvieh lieferten. Sie hat die billigsten Milchpreise für den Konsumenten, und ihre Lebensmittelversorgung ist überhaupt, auch was die Einfuhr betrifft, so geleitet worden, daß nirgends größere Anschläge eingetreten sind als zufolge der internationalen Verhältnisse absolut notwendig waren.